

Abschlussbericht

„weltwärts für Völkerverständigung
und Klimaschutz“

mit der DTP

Von Matthias 

Meine Einsatzstelle

Meine Aufnahmeorganisation KAKUTE Ltd. in Arusha ist einer der ältesten Aufnahmeorganisation der DTP. Ich war während meines Freiwilligendienstes 2014/2015 zusammen mit Adrian Ziegler in der 8. Generation. Der Gründer und Geschäftsführer ist Mr. Manyanga, welcher von Lucy Morewa, quasi seiner rechten Hand, sowie Erica Uisso seiner Sekretärin unterstützt wird. Darüber hinaus gibt es noch Hoisia, welche für den Verkauf von Solarlampen und Jatropha-Seife zuständig ist sowie die Putzfrau Rosi und den Wachmann Babu.

Unser direkter Ansprechpartner war Emmanuel Mallya, welcher seit Februar 2014 als Koordinator für uns Freiwillige und das Schulprogramm bei Kakute angestellt ist. Daher haben wir am meisten mit Mr. Mallya gearbeitet und mit ihm zusammen das Schulprogramm fortgesetzt, sowie stark in unsere anderen Kleinprojekte eingebunden. Mr. Mallya ist ein sehr netter und lustiger Typ mit dem wir auch eine Menge Spaß hatten.

Im Allgemeinen habe ich mich mit den Arbeitskollegen und Mr. Manyanga eigentlich immer gut verstanden.

Die Hauptaufgabe von uns Freiwilligen ist schon seit ein paar Jahren ein Schulprogramm an Grundschulen zu Umweltschutz und Erneuerbaren Energien. Das Ziel dieses Programmes ist, das Bewusstsein zu Umweltverschmutzung der Schüler zu vergrößern und saubere Energiealternativen vorzustellen. Zu Beginn unseres Freiwilligenjahres waren vier Schulen in dem Schulprogramm, drei Kiswahili- und eine Englischsprachige. An jeder Schule gab es einen Umweltlehrer, der das Programm von Kakute unterrichten sollte. Die Kooperation mit den Lehrern bzw. der Schule war sehr unterschiedlich; es gab Schulen an denen die Lehrer sehr gut unterrichtet haben und keine Unterstützung von Kakute brauchten, aber auch Schulen an denen die Lehrer unmotiviert waren und wir (Mr. Mallya und Freiwillige) unterrichten mussten.

Zum einen haben verfolgten wir das Ziel mehr Schulen in das Schulprogramm einzubinden, als auch die Lehrer zu motivieren selbstständig und auf freiwilliger Basis zu unterrichten.

Hierfür haben wir im Januar 2015 einen Teacher's Workshop veranstaltet, in dem wir das Konzept von dem Schulprogramm nochmal für alle Lehrer und auch verschiedenen Bildungsministern erläutert haben. Es gab unter anderem kurze Vorträge von zwei Lehrern die schon länger mit dem Schulprogramm vertraut sind. Von diesem Workshop haben wir uns erhofft, dass das Schulprogramm mehr ernst genommen wird und die Lehrer selbstständig und mit mehr Motivation unterrichten. Gerade durch die Einbindung von Bildungsministern wollten wir den Lehrern mehr Ansporn und den Ministern einen Denkanstoß geben, eventuell die Inhalte des Schulprogrammes in das Bildungskonzept des Staates einzubinden.

Am Anfang meines Freiwilligenjahres war ich ein bisschen enttäuscht, denn unter der DTP-Beschreibung habe ich mir mehr technische Arbeit bei Kakute vorgestellt als dieses Schulprogramm, denn unterrichten wollte ich nicht so gerne. Da diese Situation bei Adrian genau die gleiche war, haben wir uns nach Arbeit umgeschaut, die mehr in den technischen Bereich ging.

Wir haben schon früh festgestellt, dass auf dem Kakute-Gelände einige Geräte rumstanden, die nicht benutzt wurden. Daraufhin haben wir den Vorschlag gemacht, dass wir versuchen könnten die Geräte wieder Instand zu setzen.

Wir haben zuerst mit einem alten Solartrockner angefangen, der schon am Rosten war. Den haben wir auseinander- und hinter dem Office wieder zusammengebaut. Anschließend haben wir ihn auch getestet und Früchte getrocknet.

So kam schließlich der Gedanke einen kleinen Ausstellungspark zu erneuerbaren Energien zuzubauen, denn dieses Projekt können wir auch einfach mit dem Schulprogramm verknüpfen. Die Überlegung war dass wir mit den Schülern und Lehrern einen Ausflug zu dem Kakute Office unternehmen und den Schülern einen kleinen Einblick in die Technologien von erneuerbaren Energien geben können. Dieses Angebot galt aber natürlich auch für generell Interessierte Personen.

Eine kleine Biogas-Anlage, Bio-Diesel-Generator sowie Jatropha-Pressen waren vorhanden und warteten quasi nur noch auf uns wieder benutzt zu werden. Da wir immer nachmittags zu den Schulen gegangen sind, hatten wir den Vormittag meistens Zeit uns damit zu beschäftigen.

Zuerst brauchten wir für den Ausstellungspark eine geeignete Fläche, welche sich hinter dem Kakute Office befand. Dort mussten wir nur den Untergrund schöner machen, da dieser aus einfacher unebener und mit Unkraut bewachsener Erde bestand. Zuerst haben wir den Boden geebnet und konnten danach einen Spezialisten den Auftrag geben, das Gebiet mit einer kleinen Ziegelsteinmauer zu umranden und dazwischen Schotter auszulegen. Leider gab es hierbei nicht ausreichende Kommunikation und es kam zu ein paar Missverständnissen zwischen uns, Mr. Mallya und dem Spezialisten, so dass sich die Fertigstellung verspätet hat und teurer wurde. Da wir Angst hatten dass wir unser Projekt nicht vollständig abschließen können bevor unser Jahr zu Ende geht, haben wir parallel dazu an einem Fahrraddynamo gebastelt, mit dem man sein Handy laden kann. An diesem Objekt wollten wir zeigen dass man auch durch simple Muskelkraft Energie erzeugen kann, und das mit einem Fahrrad welches dort täglich benutzt wird.

Über einen längeren Zeitraum haben wir uns auch mit dem Jatropha-Generator beschäftigt. Da wir keine Experten auf diesem Gebiet sind war es nicht einfach für uns den Fehler in der Maschine zu finden. Daher mussten wir uns häufiger Hilfe von Technikern holen, die uns aber auch nicht immer weiterhelfen konnten. Häufig wurde uns Hilfe versprochen, aber gekommen sind viele dann doch nicht. Nach dem wir dann letztendlich hier und da mal etwas rumgeschraubt, einen Riemen ersetzt und das Öl ausgetauscht hatten, hat der Generator einwandfrei funktioniert.

Wichtig war uns, dass wir dieses umfangreiche Projekt fertig abschließen bevor wir nach Deutschland zurückkehren, denn am 8.8. fand auf dem NaneNane Komplex ein jährliches Festival statt, auf dem hauptsächlich landwirtschaftliche Technologien vorgestellt wurden. Auch dafür war unser kleiner Ausstellungspark gut geeignet und bot eine gute Möglichkeit für das Schulprogramm zu werben, da wir ja immer auf der Suche nach weiteren Stake Holdern waren. Leider waren Adrian und ich zu der Zeit nicht da, so dass Mr. Mallya das Schulprogramm und den Ausstellungspark repräsentieren sollte.

Neben diesen großen Projekten hatten wir auch kleine Aufgaben im Office, vor allem für TAREA Northern Zone. Hierfür haben wir zum Beispiel die Mitgliederliste geführt oder Meetings mitorganisiert.

Darüber hinaus haben wir die Website von Kakute neu aufgebaut, gepflegt und neue Artikel geschrieben.

Im Juli haben wir an dem Renewable Energy Day in Masasi von TAREA teilgenommen. Dort haben wir unser Schulprogramm und den Ausstellungspark vorgestellt. Wir hofften zum einen das generelle Interesse der Gesellschaft zu wecken und zum anderen neue finanzielle Träger zu finden. Leider war das Event nicht ganz so erfolgreich wie erhofft. Das Problem war, dass unser Zelt permanent von 20 Kindern belagert wurde, die nur rumstanden und uns angeguckt haben. Es gab keinerlei Fragen oder Ansätze von Eigeninteresse. Wir haben trotzdem versucht mit den Kindern zureden und denen ein bisschen etwas über Umweltschutz und Erneuerbaren Energien zu erklären. Jedoch waren wir nicht sicher, ob unser Gesagtes auch wirklich ankam. Aber natürlich gab es durch aus auch andere Interessierte. Wir wurden öfters gefragt ob wir das Unterrichtsbuch verkaufen, oder wann das Schulprogramm in den Schulen in Masasi eingeführt wird.

Auf dem Nane Nane Gelände lag auch verteilt die deutsche Solarfirma Mobisol. Da Kakute kein Werkzeug hatte, sind wir immer zu Mobisol gegangen um uns etwas zu leihen. Wir haben auch ein paar Mal kleine Aufgaben für Mobisol gemacht, als wir für Kakute nichts zu tun hatten. Da uns genau dieses Thema Erneuerbare Energien und Photovoltaik interessiert hat, hätten wir sehr gerne mehr für Mobisol gearbeitet. Das gesamte Team, tansanisch wie deutsch, ist sehr locker drauf und wir haben öfters was mit denen unternommen.

Bei Kakute wurde jeden Monat ein Treffen mit allen Angestellten organisiert. Dies war dazu da, um zu gucken was man geschafft hat und wo noch Potential in der Arbeit liegt. Natürlich gab es dort die Möglichkeit Kritik auszuüben oder Verbesserungsvorschläge zu stellen. Dort konnten wir auch Ideen über das Schulprogramm und den Showground austauschen.

Die Begleitung

Auf dem Sprachkurs bei Bremen haben wir Freiwillige uns das erste Mal kennengelernt. Der Sprachkurs war auf jeden Fall sehr sinnvoll, gerade auch die Inhalte dass hauptsächlich die Grammatik behandelt wurde. Das Vokabular lernte ich am schnellsten und leichtesten in Tansania, aber der Sprachkurs hat mich motiviert während meines Aufenthaltes Kiswahili zu lernen. Die Sprache bildet wirklich eine enorme Brücke zu den Menschen in der Kultur. Ohne Kiswahili Kenntnisse hätte ich mich in dem vergangenen Jahr nicht so gut zurecht finden können. Vor allem weil ich auch in meiner Gastfamilie viel Kiswahili geredet habe, war es wichtig für mich die Sprache zu beherrschen. Allgemein hat sie nicht nur die Kommunikation mit den Einheimischen um einiges erleichtert, sondern mir auch Respekt und Anerkennung gebracht. Ich wurde sofort anders behandelt und die Preise die mir angeboten wurden waren nicht ganz so hoch wie die für normale europäischen Touristen.

Als nächstes kam das Vorbereitungsseminar in Glücksburg, wo ich meine Mitfreiwilligen noch besser kennengelernt und vor allem eine Menge über Tansania und Entwicklungshilfe gelernt habe. Das ganze Seminar habe ich für enorm wichtig gehalten. Durch diese Vorbereitung wurde ich nicht „ins kalte Wasser geschubst“, aber es hat mir vor allem geholfen mich mit mir selber zu beschäftigen und zu reflektieren, was während eines Aufenthaltes in einem fremden Land mit einer (zu der Zeit) noch fremden Kultur enorm wichtig ist. Mir hat es gut gefallen, dass wir über viele der zu besprechenden Themen

entscheiden konnten und somit unsere Prioritäten legten. Aber nicht nur während der „Lernstunden“, auch in der Freizeit herrschte stets ein angenehmes Klima zwischen allen Freiwilligen. Für mich war es auch eine gute Kombination aus Spaß und Ernsthaftigkeit. Ich denke dass wir nach dem Seminar eine richtige Gemeinschaft waren, die sich gut vorbereitet auf neue und unbekannte Wege macht.

Die erste Woche in Tansania haben wir zusammen in Dar es Salaam verbracht. Mir hat es sehr gut gefallen dass wir zusammen eine Einführungswoche hatten, denn so sind wir noch mehr zusammen gewachsen und haben zusammen unsere ersten Erfahrungen in Tansania geteilt. Es war wieder dieses Gruppengefühl da, dass ich nicht alleine in einem fremden Land bin, sondern mit 15 anderen Menschen die genau so wenig Ahnung hatten wie ich. Durch ein paar Kiwahili Seminartage haben wir das erste Mal in der Praxis Kiswahili angewendet und haben auf Märkten eingekauft, zwar noch zu einem zu hohen Preis, dafür aber auf Kiswahili.

Nach dem ich ein halbes Jahr in Arusha gelebt habe und sich der Alltag schon lange eingefunden hat, fand das Zwischenseminar auf Sansibar statt. Ich fand dieses Seminar sehr nützlich um über Probleme Zuhause oder bei der Arbeit zu diskutieren und sich auszutauschen. Da die leitenden Rückkehrer mit unseren Situationen vertraut waren konnten sie uns gute Ratschläge geben. Auch auf diesem Seminar hat das reflektieren geholfen zu sehen, was ich erreicht oder erlebt habe und wie es weitergehen kann. Und vor allem die Geschichten von den anderen Freiwilligen zuhören, denn mit allen konnte ich das Jahr über nicht Kontakt halten. Es war sehr interessant zu hören, was die anderen an Erfahrungen gesammelt haben die mir zum Teil ersparen blieb. Vor allem aber auch die Sichtweise des Einzelnen auf Tansania mit seiner Kultur und Gesellschaft.

Bei Kakute wurden wir Freiwillige hauptsächlich von Mr. Mallya betreut. Wie schon angedeutet, war er selber relativ neu und unerfahren bei Kakute. Daher hätte ich mir mehr Unterstützung von Mr. Manyanga gewünscht, der jedoch nicht so viel Zeit für uns hatte. Durch TAREA selbst hatte ich nicht so viel Betreuung erfahren, hatte allerdings auch keinen Bedarf dafür, höchstens wenn es um eine Frage zu TAREA Northern Zone ging. Maria Polepole von TYC hat immer auf meine Monatsberichte geantwortet und nach Lösungsvorschlägen gesucht wenn ich Probleme hatte. Auch sonst haben wir ein paar Mal telefoniert und sie hat meine Gastfamilie sowie Kakute einen kurzen Besuch abgestattet. Die größte Betreuungsinstanz hat für mich aber Tanja eingenommen. Durch die monatlichen Berichte habe ich immer das Gefühl bekommen, dass sich jemand mit viel Erfahrung um mich kümmert. Gerade auch weil sie das Vorbereitungsseminar geleitet hat und das Rückkehrerseminar leiten wird.

Während meines Tansania Aufenthaltes war ich ab und zu krank, aber nicht sehr häufig. Ich habe mir zwei Mal Typhus eingefangen und ansonsten Kleinigkeiten wie Magenprobleme. Das erste Mal als Adrian krank war sind wir mit Mr. Mallya ins Krankenhaus gefahren. Ich bin mitgegangen damit ich schon einmal weiß wie es dort in einem Krankenhaus zugeht. Als ich das erste Mal krank war bin ich auch mit Mr. Mallya in ein Krankenhaus gegangen, aber danach fühlte ich mich auch in der Lage alleine zugehen. Mir wurde aber jedes Mal von meiner Gastfamilie angeboten, dass ich begleitet werde. Die Notwendigkeit dafür habe ich aber nicht gesehen und ich bin auch nur ins Krankenhaus gegangen, wenn ich das Gefühl hatte dass es nicht besser wurde oder meine Medizin aus Deutschland nichts gebracht hat.

Ich bin der Meinung, dass die Seminare und Betreuung ein großer Pluspunkt für die DTP sind. Bei Problemen jeglicher Art habe ich immer Anlaufstellen gefunden und mir wurde sofort geholfen. Gerade auch die Monatsberichte habe ich für sehr sinnvoll gehalten. Auch wenn ich ein fauler Schreiber bin und weniger Lust hatte monatlich einen Bericht zuschreiben, bin ich der Meinung dass die Monatsberichte mir selber sehr geholfen haben und somit auch eine ständige Kommunikation mit der DTP gewährleistet war.

Gewinn für Tansanier von meinem Aufenthalt

Ich bin der Meinung, dass einige Schüler von dem Schulprogramm profitiert haben. Bildungsmaßnahmen zum Klimaschutz und Erneuerbare Energien habe ich in den Schulen keine finden können und könnte mir vorstellen dass wir etwas in den Köpfen einiger Schüler bewegt haben. Ob das wirklich so ist, ist für mich schwer einzuschätzen, da es einfach noch zu viele Menschen gibt, die falschen Vorbildern folgen. Jedoch bin ich mir sicher, dass das Schulprogramm großes Potenzial hat und dieses einen wesentlichen Beitrag leisten kann die Umweltverschmutzung in Tansania zu reduzieren, wenn sich engagierte Leute finden die sich bemühen das Programm zu pflegen und national zu verbreiten. Durch das Schulprogramm haben wir auch versucht das Interesse der Schüler an Technik und Wissenschaften zu vergrößern. Gerade diese beiden Bereiche werden in der Zukunft eine wichtige Rolle spielen, sowohl in Tansania, als auch global.

Neben dem Schulprogramm habe ich versucht das Bild des typischen Mzungu in Tansania zu verändern, da diese hauptsächlich als reiche Touristen gesehen werden. Ich habe schon interessante Gespräche mit mir zum Teil komplett fremden Leuten geführt. Vielen war es neu dass ein Weißer Kiswahili spricht oder dass er Ugali isst und sich für deren Kultur interessiert und sich versucht dieser anzupassen. Dabei sind es auch häufig kleine Gesten, wie zum Beispiel einer Frau im Bus zu bitten sitzen zu bleiben, weil ich auch stehen kann und mich deswegen nicht auf ihren Platz setzen muss. Oder einfach generelle Sachen über Deutschland, dass nicht alle Deutsche Rassisten sind und dass es auch hier arme Menschen gibt die auf der Straße leben. Die Gespräche sind unterschiedlich ausgefallen, aber ich denke dass die meisten mich Verstanden haben und nicht mehr ganz so sehr stereotypisch denken. Andere hingegen ließen sich nicht von ihrer Meinung abbringen und wollten mir erklären dass ich Unsinn rede und dass Deutschland ganz anders sei als ich es beschreibe, ohne jemals dort gewesen zu sein.

Vor allem meine Gastfamilie und meine engen Freunde haben von meinem Aufenthalt profitiert. Meine Familie Ulomi hat mich sehr gut aufgenommen und ich habe mich wie deren Kind gefühlt. Ich wurde schon etwas bevormundet behandelt, aber nicht zu sehr. Zum Beispiel musste ich nicht meiner Schwester beim Putzen helfen oder meine Mutter beim Kochen, doch das habe ich ab und zu gemacht, weil es für mich dazu gehört und ich mich sonst schlecht gefühlt hätte. Mama Juli hat mir auch häufig angeboten dass sie für mich Wäsche wäscht, aber auch das wollte ich nicht und sie hat es verstanden. Aber trotzdem habe ich sie ein Mal helfen lassen, weil ich weiß dass sie es gerne für mich gemacht hat.

Mit meinem Baba hatte ich viele Interessante Gespräche. Er ist inzwischen Rentner und kümmert sich jetzt nur noch um seine drei Felder und seinem Bus, aber vorher hat er als Lehrer, Schulleiter und Ward Education Officer gearbeitet. Seine Sichtweise auf Tansania unterscheidet sich stark von der von vielen Tansaniern die ich kennengelernt habe. Er

erkennt die Probleme von Tansania in der Politik und Gesellschaft und spricht diese auch aus. Somit hatten wir spannende Diskussionen über Armut, Energieversorgung, Umweltschutz, Geschichte und noch vielen mehr. Ich habe es sehr genossen offen über solche Themen mit einem Einheimischen zuzusprechen.

Aber auch meine Mutter aus Deutschland hat mich im Dezember besucht und meine Gastfamilie kennengelernt und sogar dort für ein paar Tage übernachtet. Für sie, genauso wie für meine Gastfamilie, war es eine große Erfahrung. Sie haben sich gut verstanden und meine Mutter hat ihnen zurück in Deutschland ab und zu einen Brief mit Süßigkeiten und Tee geschickt.

Ich habe mich in meiner Gastfamilie sehr wohl gefühlt und wir hatten zusammen eine Menge Spaß und schöne Momente. Ich verdanke allen eine Menge. Sie ist mir sehr ans Herz gewachsen und so war der Abschied auch sehr schwer. Der Kontakt zwischen mir, meiner Mutter und Gastfamilie hält bis heute noch an und neulich erst habe ich ihnen Kleinigkeiten aus Deutschland geschickt.

Im Großen und Ganzen denke ich, dass es für viele Tansanier ein Vorteil war mich kennenzulernen, wie es ein Vorteil für mich war Tansanier kennenzulernen.

Eigene Entwicklung

Ich habe in Tansania viel mit fremden Leuten auf der Straße geredet. Diese Art von Offenheit war mir in Deutschland vollkommen fremd und zu Beginn meines Freiwilligenjahres auch sehr ungewohnt. Ich habe mich aber schnell daran gewöhnt die meisten Leute zu grüßen oder auch mehrere Minuten mit Fremden über belangloses zu reden. Ich habe diesen Umgang auf der Straße sehr zu schätzen gelernt und hier in Deutschland fehlt er mir. Jedoch merke ich hier in Deutschland, dass es in Tansania für mich einfacher war. Aber trotzdem versuche ich es auch hier in meiner Heimat, nur mit mehr Verwirrung bei den anderen als Erfolg.

Auch die Gelassenheit vieler Tansanier habe ich über mir ergehen lassen. Auf diese „Trödeligkeit“ war ich schon vorbereitet und hatte von Grund auf kein Problem damit, aber am Anfang hat es mich doch schon ziemlich genervt, vor allem wenn man Stunden oder Tage auf eine Person/Information/etc. wartet. Jedoch habe ich mir einfach gedacht, dass Tansania nun mal nicht Deutschland ist und ich damit leben muss. Somit wurde ich auch gelassener, aber Pünktlichkeit habe ich dennoch beibehalten.

Bei Schwierigkeiten habe ich mich immer zuerst mit mir selber beschäftigt und versucht sie selber zu lösen, bevor ich Freunde oder Familie gefragt habe. Mir hat vor allem geholfen das Problem gelassen anzugehen und mich nicht verrückt lassen zu machen. Ich habe aber auch immer Hilfe von meiner Familie und Freunde aus Deutschland, sowie aus Tansania bekommen. Meine Gastmutter hat mir manchmal auch angesehen wenn es mir nicht gut ging und sich um mich gekümmert, aber mich auch in Ruhe gelassen wenn ich es wollte.

Ich habe gelernt mit weniger auszukommen und habe auch über mein Konsumverhalten in Deutschland nachgedacht. Das erste was mir in Deutschland aufgefallen ist, dass jegliches Wasser das wir benutzen gefiltert und somit Trinkbar ist und auch noch überall vorhanden

ist. Bei meiner Gastfamilie gab es kein fließend Wasser und wir mussten immer einen halben Kilometer laufen um dann unreines Wasser aus einem Wasserhahn zubekommen. Dieses haben wir dann in große Eimer gefüllt und zum Haus geschleppt – eine höllische Arbeit. Es waren zwar Wasserrohre und auch ein Anschluss bei uns Zuhause vorhanden, aber die Stadt hat das Wasser nicht freigegeben. Erst im Januar (nach acht Jahren) haben wir ein Mal pro Woche Wasser bekommen und wir konnten uns die Schlepperei sparen. Da es aber für meinen Magen zu unrein war, musste ich es immer abkochen. Hier in Deutschland kann ich aus jeden Wasserhahn trinken ohne Probleme zubekommen. Ich kann duschen solange und warm wie ich will, das Wasser wird nie ausgehen.

Vor-und Nachbereitung und Ausblick

Da ich nach dem Abitur noch nicht wusste was ich beruflich machen möchte, habe ich mich für einen weltwärts-Dienst entschieden. Ich habe aber schon vorher in Ingenieurswesen, Erneuerbare Energien, Informatik, Geografie und Entwicklungshilfe eingegrenzt. Im Laufe meines Freiwilligendienstes hatte ich öfters Zeit mich mit diesen Themen zu beschäftigen, Zuhause oder wenn auf der Arbeit nichts zu tun war. Diese Zeit hatte ich in Deutschland bis dahin noch nicht gefunden.

Informatik hatte mich schon immer gereizt, aber auf Grund der Stereotypen gegenüber Informatikern war ich mir bei der Studienwahl noch unsicher. Ich wollte nicht wie diese klischeehaften Computernerds werden. Auf Grund dessen habe ich in Tansania Fachliteratur zu dem Themengebiet Informatik gelesen, sowie einen Grundkurs in der Programmiersprache Java gemacht. Ich merkte erneut wie faszinierend die Informatik ist, vor allem weil sie in allen Lebensbereichen vorhanden ist und es unglaublich viele Anwendungsbereiche gibt (und das auch International, was für mich auch sehr wichtig ist). Nach meinem Auslandsaufenthalt bin ich der Meinung, dass ich Informatik studieren kann und trotzdem ich selbst, bzw. ein „normaler“ Typ sein kann.

Meine Einstellung zu Klimaschutz und Erneuerbare Energien ist weiterhin gleich geblieben. Ich habe immer noch ein großes Interesse an diesen Themen und halte sie für den gesamten Planeten und dessen zukünftige Entwicklung enorm wichtig. Wie oben beschrieben denke ich, dass ich auch als Informatiker mich beruflich damit auseinandersetzen und somit einen Beitrag leisten kann.

Vor der ganzen DTP Geschichte hatte ich mir kein genaues Bild von Entwicklungszusammenarbeit gemacht und mich nicht sehr genau damit auseinandergesetzt. Wir hatten das Thema zu meinem großen Interesse auch im Geografie Unterricht behandelt, aber für mich galt trotzdem immer noch dieses typische „Deutschland schickt ein bisschen Geld/Kleidung/Essen/Freiwillige nach Afrika und hilft den armen Leuten dort“. Auf dem Vorbereitungsseminar wurde mir dann deutlicher was man unter dem Begriff Entwicklungszusammenarbeit versteht, wie zum Beispiel das Geben und Nehmen und verschiedene Strategien wie „Hilfe zur Selbsthilfe“ und natürlich Kritik an Entwicklungshilfe. In Tansania habe ich vor allem gelernt wie Menschen oder Regierungen damit umgehen, Unterstützung aus dem vergleichbar reichem Europa zu erhalten. Vor allem dieses täglich nach Geld gebeten zu werden hängt für mich damit zusammen. Wenn ich Beispielsweise mein ganzes Leben als Tansanier lang von den Deutschen finanziell unterstützt werde und es mir zum Leben reicht, warum sollte ich dann arbeiten? Es reicht doch und ich könnte sogar

versuchen mehr zu verlangen und bestimmt werden sie es mir geben. Schließlich sind alle Deutschen reich und haben zu viel Geld über. Diese oder eine ähnliche Einstellung habe ich häufig gefunden und mir ist klar geworden dass Entwicklungshilfe auch negative Auswirkungen haben kann.

Was ich auf jeden Fall mitnehmen werde ist die bereits erwähnte Offenheit auf der Straße. Ich habe das Gefühl, dass ich mich mit einem offenen Umgang in der Öffentlichkeit glücklicher fühle, als wenn jeder Mensch sein eigenes Ding macht. Die Gespräche mit fremden Leuten können durch aus sehr interessant sein. Dadurch können sich auch neue Freundschaften entwickeln. In meiner kurzen Zeit wieder zurück in Deutschland bin ich der Meinung dass diese Art von Kommunikation hier nicht so wie in Tansania funktionieren kann. Nichts desto trotz möchte ich versuchen, bzw. habe auch schon versucht, die Menschen auf der Straße anzureden um über belangloses zu reden und nicht nur um zu fragen wo es zum Bus geht. Ich denke dass so eine Kommunikation fast nur Vorteile hat, solange man sich nicht verquatscht und zu spät kommt. Meiner Meinung nach kann jeder Mensch durch solche einfachen Gespräche etwas lernen und inspiriert werden. Außerdem bekommt eventuell die Sicht eines anders denkenden zu sehen, ein Sichtweise die einem noch nie aufgefallen ist.

Da das Arbeitsleben (oder auch Studium was für mich als erstes kommt) sehr stressig sein kann und es öfters drüber und drunter gehen kann, sollte ich einen kühlen Kopf bewahren. Ich denke dass mir die „tansanische Gelassenheit“ dabei helfen wird mich nicht zu sehr in eine Sache reinzusteigern, sondern auch mal einen Gang runterzufahren oder die Sache locker anzugehen.

Auch über das Konsumverhalten habe ich mir in Deutschland erneut Gedanken gemacht. Ich war zwar schon immer ein sparsamer Typ, jedoch werde ich vor allem während des Studiums finanziellen Engpässen nicht aus dem Weg gehen können. Ich denke dass ich in Tansania gelernt habe mit noch weniger auszukommen. Das betrifft vor allem auch den Stromverbrauch. Ich habe schon in Deutschland darauf geachtet möglichst wenig Strom zu verschwenden, aber in Tansania besonders. Zum Beispiel lief bei mir in der Gastfamilie sehr häufig der Fernseher und das auch wenn niemand etwas gesehen hat. Vor allem meine Schwester hing immer am Fernseher und hat nicht mal hingeguckt sondern auf ihrem Handy gespielt oder für die Uni gelernt. Manchmal kam sie auch von der Uni nach Hause, macht den Fernseher an und verschwand in ihrem Zimmer. Da ich generell kein Freund vom Fernsehen bin und die Tagesschau das einzige ist was ich gucke, war ich häufig von dem Gerät genervt, zum einen weil wir immer während dem Abendessen geguckt haben und zum anderen weil er manchmal unnötiger Weise lief. Also habe ich so oft es ging den Fernseher ausgemacht wenn er nicht benutzt wurde. Auch bei abendlichen Stromausfällen habe ich mich gefreut dass die Flimmerkiste zum Essen nicht an war. Natürlich habe ich mit meiner Familie darüber geredet und ich wurde auch verstanden. Meine Mutter hat schließlich selber angefangen den Fernseher auszumachen, da ihr mehr bewusst wurde dass sich der Stromverbrauch vergrößert. Sie hat auch versucht meiner Schwester einzutrichern dass Fernsehen gucken dumm macht und sie ihn ausschalten soll. Soweit ist es aber noch nicht gekommen.

Darüber hinaus versuche ich viele Menschen über das Leben das ich in Tansania kenngelernt habe zu erreichen. Bisher habe ich erlebt, dass sich viele Deutsche kein Bild von Tansania vorstellen können und wenn doch, dass dieses auf Vorurteilen beruht. Ich möchte einfach nur zeigen, dass ich dieses Land anders erlebt habe und dass nicht alle Vorurteile stimmen. Gerade zum Verlauf der Flüchtlingskrise finde ich es wichtig, dass man differenzieren kann

und versteht, dass Afrika nicht ein Land sondern ein Kontinent drei Mal so groß wie Europa ist und die Flüchtlinge aus verschiedenen Regionen kommen und es friedliche Länder in Afrika gibt.

Somit versuche ich auch andere Menschen zu motivieren für einen längeren Zeitraum in ein anderes Land zu gehen, da ich der Meinung bin dass diese einmalige Erfahrung jeder Person etwas bringt.

Meine Motivation für dieses weltwärts-Jahr lag vor allem an meinem starken Interesse an fremden Kulturen. Ich wollte schon immer in einem anderen Land leben und versuchen zu verstehen wie das Leben dort funktioniert. Gerade in Hinsicht auf die zunehmende Globalisierung finde ich so eine Völkerverständigung sehr wichtig. Denn nicht nur ich lerne etwas über das Leben in der Kultur bzw. Gesellschaft, sondern auch die Einheimischen lernen etwas über mich und über Deutschland.

Ein wichtiger Punkt war für mich überhaupt die Herausforderung in einem fremden Land zu leben. Ich wollte von mir selber wissen ob ich in der Lage bin in einer unterschiedlichen Gesellschaft zurecht zukommen. Ich wollte wissen wie ich behandelt werde, wie mit mir umgegangen wird und wie ich mit den Einheimischen umgehe. Ich wollte wissen wie ich im Falle eines gescheiterten weltwärts-Jahres umgehe.

Ich habe vor allem eine persönliche Weiterentwicklung erwartet. Ich habe erwartet dass ich über mich hinaus wachse, mich besser kennen lerne, meine Schwächen einzuschätzen und meine Stärken einzusetzen weiß.

Und diese Motivation motiviert mich immer noch fremde Gegenden aufzusuchen und zu lernen.